

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise: Für Adr. ...

Infektions-Preise: Die 6-spaltige Petitzeile ...

Erstheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptplatz, im Winklerschen Neugebäude, 1. Stock.

Organ des Arader Lloyd.

Anträge für Inserate: übernehmen auswärts die Herren ...

Notirungen der Pester Börse.

Table with columns for various securities and their prices, including 'Anglo-Oest. Bank', 'Credito-Anstalt', etc.

Table with columns for 'Bank- und Industrie-Actien', 'Eisenbahn-Actien', 'Pfandbriefe', etc.

Table with columns for 'Eisenbahn-Fahrten', 'Theißbahn', 'Erste Siebenbürger Eisenbahn', etc.

Schluss-Course der Wiener Börse.

Table with columns for 'Staats-Anlehen', 'Staatslose', 'Grundentlastungs-Obligationen', etc.

Table with columns for 'Devisen', 'Valuten', 'Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien', etc.

Table with columns for 'Staatsbahn', 'Züdbahn', 'Eisenbahn-Fahrten', etc.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Table with columns for 'a) Fruchtpreise', 'b) Effecten', listing various goods and their prices.

Die Geschäftslage wird aber allerdings allmählich gewinnen müssen. Im Allgemeinen behauptete sich heute die maaße Tenenz und haben die Curse geringe Verluste erlitten.

Reggen, loco in galizischer und ungarischer Waare stärker zugeführt. Der Conium betheiligte sich daran nur sehr spärlich und der allergrößte Theil ging zu Boden.

Witterung warm, Strichregen. Stimmung im Getreidegeschäft ruhig. An Schüssen wurden gemeldet 1000 Weizen prima Qualität à fl. 4 per Metzen.

Das Getreidegeschäft war heute sehr bedeutungslos, das Angebot in allen Körnern gering, der Verkehr schleppend.

Die Börse verkehrte heute wieder mit außerordentlichem Animo für fast keinen Theil. Von Banfactien hauffierten Nationalbank um 8 fl. Creditact.

Privat-Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft. Pest, 20. Juli. Weizen weichend 5-10 kr. billiger, 86pfd. fl. 4.80-85, 87pfd. fl. 4.95-5.15 Zeit.

Wien, 19. Juli. An der heutigen Börse eröffneten Creditactien 296.50, gingen bis 295.80, schlossen 296. Anglo-Oesterr. 359.50-359. Franco 131.75.

Die Börse verkehrte heute wieder mit außerordentlichem Animo für fast keinen Theil. Von Banfactien hauffierten Nationalbank um 8 fl. Creditact.

Das Concil und die Großmächte.

Mit günstigen Augen blickt, so viel geht aus allen Andeutungen hervor, keine Regierung dem kommenden Ereignisse entgegen. Daß sich vorläufig noch jede derselben die Wahl ihres Standpunktes frei hält, ist eine natürliche Folge der verschiedenen Interessen, die da oder dort am gewichtigsten in die Waagschale fallen. Nehmen wir vorerst die beiden großen katholischen Mächte Frankreich und Oesterreich. Die Haltung des französischen Clerus und seiner Anhänger während der Wahlen hat den Kaiser, das darf als gewiß gelten, tief verstimmt. Entsprechend sind doch die Erwartungen, zu welchen sich der Schirmvogt der weltlichen Papstthronen bezieht glaubte. Die Occupation Roms erwies sich also auch dort, wo man dies einzig erwarten konnte, nicht als die Quelle eines Machtzuflusses für das persönliche Regiment. In politischer Beziehung war sie von jeher das Gegenbild. Garibaldi steht nicht mehr in der Campagna, die Wunder des Chaffepot würden sich heute nicht mehr an den Pionieren der Demokratie, sondern höchstens an den Truppen des Königs von Italien bewahren, jenen Italien, das vom Simplon bis nach Messina dem Kaiser der Franzosen gewollt, weil er ihm die Schlüssel zur Siebenbürgelstadt vorreichte. An dem Tage, wo die französischen Truppen sich in Civitavecchia einschiffen, wird das stolze Italia für da se zur Wahrheit, an demselben Tage fällt der Opposition in Paris eine der schneidigsten Angriffswaffen klarend aus der Hand. Nicht die Logik allein, sondern positive Anzeichen, wenn sie auch noch keine diplomatischen Formen angenommen haben, sprechen dafür, daß sich Napoleon wirklich mit diesen oder ähnlichen Gebahren befreundet. Weht aber an Stelle der weiß-roth-blauen Tricolore das weiß-grün-rothe Banner Italiens vom Capitol, wie ändern sich die Chancen des Concils? Und wer sollte Frankreich an der Ausführung eines solchen Planes hindern? Zwar spricht die „Ball Wall Gazette“ von einer Occupation Roms durch preussische Truppen, aber wo findet sich die Thoren, um solches abentheuerliche Unternehmen zu nehmen? Spaniens katholische Königin, sonst immer bereit zum Schutze der weltlichen Herrschaft, ist „fern von Madrid“, ein beschwichtigendes Leben, und die Reichthümer hat mit solchen Velleitäten gebrochen. Oesterreich? Wohl gab es eine Zeit, wo man in Wien das Gelfeste verspürt hätte, dem wandelnden Throne im Vatican beizuspringen. Sie ist vorüber, glücklicher Weise vorüber. Die apostolische Mission des Kaisers ist erfüllt, wenn er flammend zuschreiet die Dinge ist, denen Gehalt zu thun, außerhalb des Rahmens seiner Pflichten als Souverän liegt; das Cabinet jedoch beweist sich großmüthig genug, wenn es, aller Unbill, die ihm von Rom kam, vergessend, die contemplative Haltung wahr, die ihm seine ganze Politik vorschreibt.

Aber selbst wenn die Dinge nicht diese Wendung nehmen würden, hat Oesterreich keinen inneren Grund, jetzt schon Kriegsmittel, womit es staatsgefährliche Beschlüsse des Concils zu bekämpfen denkt, aufzukäufen. Die Stimmung im Volke ist nicht der Art, um sich nach dem Winde zu drehen, der von Rom weht. Besonders in Ungarn, dessen Clerus von jeher seine eigene Wege wandelte, gibt sich jetzt eine Bewegung kund, welche in ihrem letzten Ziele auf Autonomie in der Kirchenverfassung gerichtet ist und römischen Suprematiegefühlen nicht minder ungelogen kommen dürfte, als der hussitische Zug in der geistlichen Agitation. Was auch in Rom beschlossen werden mag, es kann keinen Kampf erzeugen, der erbitterter wäre, als jener um das Concordat. Hier galt es, eingetragene Lehren, Traditionen auszurotten, für wahr, weit schwieriger, als der Kampf gegen neue Dogmen, denen man den Eingang freischweigend verwehren kann, und doch gelang es und wird gelingen, wenn man mit Energie dem Troge, mit den Waffen der Bildung der römischen Curie zu begegnen nicht ermüdet. Die Curie muß erkennen, daß ihre Macht, sofern sie der Beherrschung des Staatswesens gilt, gebrochen ist; soll dies erreicht werden, so darf man es nicht den Kindern gleich thun, die zu schreien beginnen, wenn sie im Finstern sind.

Tritt die Curie mit ihrem Programme ans Tageslicht, dann wird man zu erwägen haben, wie weit sich dasselbe mit den Grundsätzen des Staates verträgt. Droht es denselben Widerspruch, überschreitet die Kirche den Kreis ihrer Freiheit auf Kosten der Freiheit des Staates, nun, so wird der Staat seine Rechte und Pflichten wahrzunehmen und zu prüfen haben, ob er denen gen

seiner Staatsbürger, welche zur Theilnahme an einem solchen Acte aufgefordert sind, diese Theilnahme gestatten kann. Für die Richtigkeit dieser Auffassung, die auch in der diesseitigen Antwort auf die bairische Depesche Ausdruck findet, bürgt mehr als der Umstand, daß sie von den zu Rathe gezogenen Ministerien beider Reichshälften gebilligt wurde, die Thatsache, daß sich bisher noch keine Stimme, selbst aus den oppositionslustigen Reihen, dagegen erhob.

Der nächste Interessent, das Florentiner Cabinet, bewegt sich genau auf demselben Boden. Urkunde dessen, daß der erste Eindruck der bairischen Depesche in Florenz jener der vollen Billigung war, daß aber Marquis Pepoli alsbald angewiesen wurde, sich mit dem diesseitigen Cabinet zu benehmen. Der italienische Gesandte soll bei diesem Anlasse eine Reihe von Punkten namhaft gemacht haben, deren Erscheinen auf dem Programme des Concils keine Regierung bestimmen möchte, Schritte gegen dasselbe zu thun. Nachdem man jedoch in Florenz Kenntnis von dem Votum der vereinigten österreichisch-ungarischen Ministerien erhielt, bemerkte man wohl auch, daß eine solche Aufzählung der zu beanstandenden Concilsbeschlüsse es der römischen Congregation nur erleichtern würde, sich durch allerlei Hintertürchen zu salbiren, und es ist wenigstens nicht bekannt geworden, daß die italienische Regierung die Opportunität eines derartigen Vorgehens im gegebenen Augenblicke anders aufgefaßt hätte, als man es in Wien unter Vorbehalt der freien Hand für die Zukunft that.

Auch in Petersburg erzieht man sich dieser Angelegenheit nicht, ohne bisher zu einer endgiltigen Entscheidung gelangt zu sein. Maßgebend für letztere wird voraussichtlich das Endergebnis der argwöhnlich zwischen Rußland und der Curie obwaltenden Verhandlungen sein. Kurz gefaßt, gestrahten dieselben der Art, wie der Papst mit dem katholischen Episcopate zu verfahren habe. Die kaiserliche Regierung erlaubt, diesen Verkehr nur durch das Consistorium in Petersburg geschehen zu können; im Vatican beanprucht man dagegen den vollkommen freien und unmittelbaren Verkehr. Mehr mit dem römischen Episcopate verfahren kommt die Einigung nicht zu Stande, so ist mit gewisser Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß der Stuhl des Bischofs des römischen Nitus die Besetzung am Concile verwahren wird. Die nachdrücklichste ma in Rußland solcher Weisung, so zu verfahren, liegt, darüber gibt die Geschichte der letzten Tage in der Sache des Bischofs von Bielski eine höchst unerquickliche Belehrung.

England hat, namentlich wenn es die kirchliche Richtung durchgesetzt hat, wenig Veranlassung, sich um das Concil zu kümmern; über seine Haltung braucht man sich auch kein Kopfzerbrechen zu machen. Das Berliner Cabinet anlangend, ist nur zu bekannt, daß sein Vertreter Ansof fand, nicht nur jede Solidarität mit der bairischen Anz. ung, sondern auch jede Unterstützung derselben abzulehnen und sich überhaupt in Ausdrücken zu bewegen, welche auf die Enthaltenshaltung seiner Regierung schließen lassen.

Ueberblickt man die Situation, so ist nicht zu verkennen, daß etwaige Versuche der römischen Versammlung, dem modernen Staatswesen den Krieg zu erklären, auf den härtesten und unrückstößlichsten Widerstand der Mächte stoßen werden, deren Regierungen in diesem Falle nur als Anwälte des Volkswillens auftreten. Gerade daß man es vermeiden, sich früher zu alarmiren, ehe der Feind Position gewonnen hat, sollte in Rom die Ueberzeugung zeitigen, wie gewachsen man sich allenthalben dem vorbereiteten Angriffe fühlt. Hand in Hand mit dieser Erkenntniß ginge dann die Einsicht, daß in solchem Kampfe der Angreifende unterliegen muß.

Politische Uebersicht.

Arab, 20. Juli.

Das neue französische Ministerium ist nun glücklich zu Stande gekommen. Wir müssen constatiren, daß dasselbe aus hinter den bescheidensten Erwartungen zurückbleibt. Das neue Cabinet besteht aus ganz unbekanntem Personalitäten. Es ist ganz unmöglich, aus diesen nichtbedeutenden Namen irgend ein politisches Programm heraus zu lesen. Das Staatsministerium ist gänzlich aufgehoben, und dies ist wohl die wichtigste Veränderung. In den Händen Rouher's war dieses Ministerium ein Vice-Kaisertum geworden, dessen Druck sich aber nicht minder fühlbar machte, als der des Kaisertums selber. Rouher war Generalpächter der

öffentlichen Meinung geworden und hielt sich für den einzig berechtigten Ausdruck der Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse Frankreichs. Das wird jetzt anders werden und das französische Volk selbst wird laut und vernehmlich genug sprechen. Wir haben es da sicher nur mit einem Provisorium zu thun. Definitiv wird das Ministerium erst nach dem Wiederzusammensitzen der Kammer gebildet werden. Die Opposition hat unterdessen offenen Spielraum. Wir fürchten, sie wird die ihr gebotene Gelegenheit nicht unbenutzt lassen. Der Bestand des Kaiserreichs dünkt uns zweifelhafter als je.

Die neuesten Nachrichten aus Paris erzählen von der großen Confusion, welche im Kaiserpalaste zu St. Cloud herrschte; man hatte dort geradezu den Kopf verloren und diesen Umstand wird der Fehler der ganz zwecklosen, brutalen Vertagung der Kammer zugeschrieben. Der „Temps“ macht übrigens darauf aufmerksam, daß das Vertagungsdecret nicht allein unbefugter Weise durch die „Amtszeitung“ veröffentlicht, sondern auch unbefugter Weise der Kammer vom Präsidenten Schneider mitgeteilt worden sei, da der Art. 61 der Geschäftsordnung ausdrücklich bestimme, daß Beschlüsse und Proclamationen des Kaisers an den gesetzgebenden Körper von den Ministern oder dazu beauftragten Staatsräthen in öffentlicher Sitzung vorgelesen werden müssen. Mitgin habe das Decret noch keine amtliche Geltung. Der Imperator selbst ist unzufrieden mit dem Präsidenten Schneider, weil er Herrn Favre nicht verhinderte, gegen die Vertagung zu protestiren. Des letzteren Ausdrücke waren allerdings nur gegen das persönliche Regiment gerichtet, aber Bebeemann vertritt, daß der Kern des Angriffs dem ganzen Kaiserreich galt.

Zu erwähnen ist ferner noch, daß die politischen Verhältnisse von St. Pelagie aus an die Deputirten der Linken brieflich habe Beschlüsse geschickt haben sollen, um sie ihres Schwagens halber der Schwäche zu beschuldigen. Die Wahrheit ist auch, daß die Heftigkeit Jules Favre's in der Kammer sich wohl nicht auf Rechnung dieses Geschäftes gesetzt werden muß, wobei er über vergaß, die Heftigkeit des noch immer im Gefängnis unter der Compagnie schmachvollen Advocaten Duval in vom „Reveu“ zu verlangen. In jener Sitzung soll Favre, was der hagiographische Bericht nicht erwähnt, der Rechte zugesprochen haben: Ich werde, daß Sie nun es nicht wagen werden, „Es lebe der Kaiser!“ zu rufen! Der Präsident erwiderte ihm darauf bei der zweiten Ordnung, — aber kein „Es lebe der Kaiser!“ wurde vernommen.

Der „Public“ gibt folgende Einzelheiten über den Empfang, der am 15. in Saint-Cloud den 55 Deputirten, deren Wahl noch nicht bestätigt, vom Kaiser zu Theil geworden ist:

Vizepräsident Duval machte sich zum Dolmetscher des lebhaften Bedauerns, welches die unerwartete Vertagung überall hervorgerufen. Namentlich betonte er die Unzufriedenheit der verschiedenen Wahlkreise und drückte schließlich die Hoffnung aus, daß der Kaiser diesem traurigen Zustand der Dinge sofort nach Bildung eines Ministeriums abhelfen werde.

Der Kaiser antwortete darauf, daß er geglaubt, die Verhältnisse rechtfertigten die Maßregel, da die Periode, welche der Bildung des Ministeriums und dem Stadium des Senatsconsults gewidmet sein sollte, nicht wohl durch die politischen Debatten der Kammer gefördert werden dürfte, daß er das Bedauern der Deputirten begreife, deren Vollmachten theils aus Zeitmangel, theils in Folge der gewissenhaften Protestationen Seitens der Bureaus noch nicht für gültig erklärt worden sind, daß aber in Wirklichkeit die Vertagung weder ihren Character noch ihren Zweck beeinträchtigt. Man würde auch wohl daran thun, die Beschlüsse des Senats abzuwarten, damit nicht allzu heisse Debatten, wie sie die Linke provociren zu wollen scheint — er erinnert nur an den Versuch Jules Favre's in der Sitzung vom 13. — in der öffentlichen Meinung die Senatverhandlungen verlären.

Mehrere Abgeordnete, unter ihnen die Herren Duval und Granier de Cassagnac, sprachen alsdann ihre Ueberzeugung aus, daß die ganze Kammer wohl die Notwendigkeit einsehen werde, die Wiederannahme der parlamentarischen Arbeiten nur auf die Wahlprüfungen zu beschränken, die ja nur eine kurze Zeit in Anspruch nehmen dürften.

Glauben Sie, erwiederte der Kaiser, daß, wenn die Wahlprüfungen sofort nach Bildung des Ministeriums wieder aufgenommen würden, sie nicht über den 2. August, den Tag des Senatszusammensitzens hinauszudauern wären? Wir glauben es nicht.

Feuilleton.

Der Instinkt der Thiere.

Wie der Erdmagnetismus die Magnetnadel nach Norden lenkt, so werden die Zugvögel zu rechter Zeit nach der Erdgegend hingezogen, welche ihnen Nahrung bietet. Der Storch und der Kranich wissen ihre Zeit, wenn sie gehen und kommen sollen. Die Schwabe weiß, daß das Insect, welches hier zu mangeln beginnt, in Africa zu finden ist, und wandert über Meere, Steppen und Wälder den Vögelgraden nach bis nach Senegambien, wo sie ihr altes Nest wieder findet. Der Grünspecht Nordamerica's weiß genau, wann die Kirichen in Frankreich reif werden, und wandert den Breitgraden nach zur französischen Ostküste. Die französische Wachtel geht über das Mittelmeer, über den Atlas, durchreißt die Sahara, das Innere von Africa bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung. Die Felsmaus und der Hamster sammeln in der Ernte die besten Getreidekörner in reinliche Vorrathskammern für den kommenden Winter; sie heizen von den Körnern die Kerne ab, um das Verderben derselben zu verhüten. Das Eichhörnchen sammelt in ausgeschöbten Bäumen Vorräthe von Nüssen und Eicheln. Der Fleißhase Sibiriens sammelt die kräftigsten Kräuter, dörret sie an der Sonne, kauft sie dann zu Schobern auf, schüttet sie gegen Schnee und Regen und gräbt von seiner Wohnung aus unterirdische Gänge zu diesen Magazinen für den langen unwirthlichen Winter.

Das kranke Thier sucht das Kraut, welches zu seiner Heilung dient Hunde und Ragen, wenn sie ihren Magen verdorben haben, fressen wider ihre Gewohnheit Gras, welches ihnen als ein Brechmittel dient. Der Schlangensperber (Huaco) in Choco, welcher Giftschlangen zu seiner Hauptnahrung wählt, frist, so oft er von einer solchen gefressen wird, einige Blätter des Bejuco (Mitania Huaco). Ein Neger, der dieses beobachtet hatte, machte die Entdeckung, daß der Saft dieser Schlingpflanze das Schlangengift unwirksam macht. Seit dieser Erfahrung wird der Bejucofast als das bewährteste unter allen Heilmitteln gegen den giftigen Schlangengift angewendet.

Man impft ihn sogar als Vorbeugungsmittel den gesunden Menschen ein. Das junge Lamm auf der Weide läßt die Giftpflanzen unberührt. Die von der Henne ausgebrüteten Entlein suchen das Wasser, für welches ihre Schwimmhäute und ihre Köpfschnäbel geeignet sind. — Die Schildkröte eilt, sobald sie aus dem Ei geschlüpft ist, geradenwegs nach dem Wasser, welches oft eine Stunde weit entfernt liegt, und nimmt selbst, wenn man sie umkehrt und vom Ufer wegwärts trägt, immer wieder den geraden Weg zum Wasser.

Der Schneevogel spinnt mit seinem Schnabel und seinen Füßen aus Baumwolle einen Faden, näht Blätter zusammen, hängt sein Nest wie einen Beutel an ein dünnes Zweiglein auf, wohin kein Marber kommen kann. — Das Kaninchen verstopft den Zugang zu seinen Jungen sehr sorgfältig mit Moos, um sie gegen den Feind zu schützen. — Die Raupe sucht, wenn ihre Zeit kommt, einen sicheren Ort und verpuppt sich kunstvoll zur Larve. Die Golschwanzraupe leben hundertweise zusammen und bauen gemeinsam ihr Haus aus zusammengezogenen Blättern mit verschiedenen runden Eingängen und Zimmern. Die Raupe der Wachsflabe geht in den Bienenstock, macht, um sich vor Stichen zu be-

schützen, einen Gang aus Wachs und Unrath mit fester Kruste und füttert den Gang inwendig mit Seide aus.

Der Ameisenlöwe, die Larve eines Netzflüglers, die nur rückwärts gehen kann, macht eine leichtenförmige Grube in den Sand, verbirgt sich in der Tiefe, bis ein Opfer in dieselbe fällt. Sucht die Ameise sich an der Seite emporzuarbeiten, so wirft er eine Menge Sandkörner nach ihr, um sie zu betäuben und ihr Herabfallen auf den Grund des Trichters zu bewirken, wo er seine Sanden bereit hat. Nachdem der Ameisenlöwe den geeigneten Sandboden unterjocht hat, fängt er seinen Bau damit an, daß er eine keilsförmige Furche gräbt, deren Durchmesser stets mit der Tiefe der Grube im richtigen Verhältnisse steht, dann gräbt er mit seinen Füßen, schafft eine Partie Sand auf seinen schaufelförmigen Kopf und wirft ihn durch einen Stoß einige Zoll weit über den Kreis hinaus. Stößt er an einen Stein, welcher seinem Zwecke schadet, so sucht er denselben auf den Rücken zu laden und nach außen zu werfen. Wird der Trichter beschädigt, so bessert er den Schaden sogleich wieder aus. Die Arbeit des Ameisenlöwen zeugt von einer bewundernswürdigen Planmäßigkeit.

Alle seine Handlungen sind darauf angelegt, dem unbehilflichen Wurme eine sichere Deute zu verschaffen. Er legt die Falle, ehe er noch das Thier, das ihm zur Nahrung dienen soll, gesehen hat. Es wäre in der That kein besseres und leichteres Mittel zu erfinden, durch welches ein so plumpes, unbehilfliches Thier seine geeignete Nahrung fangen könnte, als diese feile, abschüssige Grube im beweglichen Sande. Die Verrichtungen des Ameisenlöwen offenbaren uns eine erste Grundursache, deren Weisheit und Fürsorge Alles, was zur Erhaltung des Thierchens nothwendig ist, angeordnet und bestimmt hat. Die Geschicklichkeit zum Bauen seiner Falle ist dem Insect angeboren.

Dieses kleine Thier, welches seine Nahrung durch schwere Arbeit und Mühe erlangen muß, wird nach seiner Verwandlung eine große schöne Wasserjungfer, die sogenannte Ameisen-Nymphe, welche ihren schlanken, zierlichen Körper mittelst ihrer langen Netzflügel munter und behend über den Spiegel der Gewässer wiegt und eine Freiheit genießt, welche mit ihrem früheren Zustand in einem merkwürdigen Gegenstze steht.

Der Spitzhörn im Ganges, der sich von Insecten nährt, spritzt Wassertropfen auf die Insecten, die er an den Wasserpflanzen sitzen sieht, damit sie herabfallen, und verfehlt auf eine Entfernung von mehreren Fuß selten seine Beute. — Von den Netzflüglern, z. B. der Frühlingsfliege, leben viele als Larven und Puppen im Wasser, wo sie sich zu ihrem Schutze, zweckmäßige Wohnungen verfertigen. Die Larve der Köcherjungfer z. B. bereitet sich aus Sandkörnern und Pflanzenresten eine cylindrische Hülle, die sie zum Schutze gegen ihre Feinde überall mit sich führt. Diese Hülle ist bis zum Augenblicke ihrer Verwandlung an beiden Seiten offen. Während der Verwandlung aber verpuppt die Larve beide Oeffnungen mit getrockneten Fäden, welche ein Gitter bilden. Die Gitter durchdringt endlich die anschwellende Nymphe mittelst zweier schnabelförmiger Haken, um ihren Kerker mit der Freiheit zu vertauschen. — Die Wasserfliege baut sich eine luftdichte Harnzelle unter dem Wasser, füllt sie nach und nach mit Luft, die sie von oben herunter holt und lebt darin ganz behaglich.

Der egyptische heilige Käfer bildet mit großer Mühe eine Kugel aus Mist, legt ein Ei hinein und rollt dann die Kugel an einen sicheren Ort, um sie in die Erde zu vergraben.

Der nordamericanische Billaekäfer bildet mit seinem Weibchen eine solche Kugel, so groß wie eine Wallnuß, und wenn sich beim Fortrollen Hindernisse zeigen, so kommen Andere zu Hilfe.

Die Kraxspinne paßt ihr Gewebe allen veränderlichen Verhältnissen auf's Zweckmäßigste an und bringt in die verschiedenen Formen und Abstände Regelmäßigkeit. Sie verleiht, je nach Bedürfnis eine Menge größerer Fäden mit ihren Füßen in einen einzigen starken zu vereinigen, um dem Netze gegen den Wind die nöthige Haltbarkeit zu geben.

Die Winterrspinne im südlichen Frankreich gräbt sich in steilen Mergelwänden eine Wohnung aus einem anorthalß Zoll weiten und zwei Fuß langen Gang. Derselbe ist aufwärtssteigend, damit kein Regen eindringe. Sie bildet aus abwechselnden Schichten von Erdmörtel und Fäden eine Fallthür, die eine Charnier hat, welche sehr gut schließt, innen glatt und außen rau, wie die Mergelwand ist, sie hält die Thüre inwendig zu, wenn man öffnen will.

Die Polzhierne (Xilocopa) nährt sich von Blumenfäden; ihre Larven tagen sind Fleischfresser, die Mutter verzieht dieselben stets mit der passenden Nahrung, indem sie neben ihre Eier in einem zu diesem Zwecke ausgehöhlten Neste Blumenfaden oder den Leichnam einer Spinne oder Raupe legt. Die Papierwespen befestigen an einem hängenden Wendelbaume in mehreren Stockwerken sechsseitige Zellen nebeneinander. Diese Zellen sind nach unten mit einem Deckel verschlossen. Zum Bauen nutzen sie Holzfasern ab, taeten sie mit Wasser zu einem Brei und formen Kugeln, die sie mit ihren Mundzangen und den Füßen zum Bau verarbeiten. In diesen Zellen legen sie ihre Eier und füttern ihre Maden sorgfältig.

Die Honigbienen bauen am künstlichsten. Sie haben eine Königin und leben zwanzig bis dreißigtausend zusammen in einem Stock. Kränktel oder stirbt die Königin zur Zeit, wo der Stock junge Brut hat, so brechen sie mehrere Arbeitszimmer ab, machen eine Königszelle daraus, füttern mehrere Maden von Arbeitsbienen mit der Nahrung der Königin und behalten eine von den jungen Königinnen, die anderen treiben sie aus oder tödten sie.

Die Termiten, die weißen Ameisen in Indien, Africa und Südamerika, errichten aus Lehm einen gemeinsamen Bau in Kegelform von acht bis zwanzig Fuß Höhe, so fest, daß zehn Menschen darauf stehen können, ohne ihn zu zerbrechen. Sie haben in demselben nur ein einziges Männchen und Weibchen, alle anderen sind geschlechtslos und theilen sich in Arbeiter und Streiter, welche das Leben für die Sicherheit des Hauses wagen. Das königliche Zimmer ist in der Mitte des Baues und hat zwei kleine Oeffnungen, durch welche nur die Arbeiter aus- und eingehen können, so daß König und Königin darin gefangen sind. Letztere ist zur Legezeit tausendmal größer als ein Arbeiter. Das königliche Zimmer ist von einer Menge Dienersellen umgeben; an diesen Zellen stoßen die Vorrathskammern. Sie arbeiten beständig unter lebenden Gängen. Zerfällt man einen solchen Gang, so findet man ihn am anderen Morgen wieder hergestellt. Schlägt man ein Loch in den Hügel, so erscheinen sogleich viele Streiter und beißen mit Wuth in jedes Ding, an welches sie rennen. Zieht man sich zurück, so kommen die Arbeiter zu Tausenden mit Klumpen Mörtel in den Mäulern, um den Schaden wieder auszubessern.

den einzig be-
nd Bedürfnisse
das französische
Wir haben
Definitiv wird
der Kammer
offenen Spiel-
legenheit nicht
nt uns zwei-
on der großen
erfichte; man
Umstand wird
der Kammer
aufmerksam
weise durch die
ter Weise der
werden sei, da
eine, daß Betre-
gelegenden
Staatsräthen
tom habe das
ter selbst ist
Herrn Kaver
n. Des letzte-
nische Regi-
ren des Ar-
Verhältnisse
drücklich herbe
agens habe
uch, daß die
nt auf Nech-
t über ver-
ig unter der
„Revue“ zu
ographische
: Ich wette,
„Reiner“ zu
n Entfernung-
emica.
Empfang,
n Wahl noch
imeischer des
ang überall
beit der ver-
ung aus, daß
at nach Bil-
die Verhält-
ke der Bil-
enatusconsult
Debatten der
der Depu-
el, theils in
Bureaus noch
rückheit die
eintrachtige
n des Sena-
te die Linke
den Veruch
öffentlich
Du Mi al
berzeugung
t einsehen
iten nur auf
rte Zeit in
die Wahl-
über aufge-
ag des Sen-
en es nicht,
in Weidchen
n sich beim
isse.
beiden Vert
verschieden
ch Bedarf
ten einzigen
die nöthige
in seinen
oll weiten
at, damit
Schichten
unter hat,
e die Mer-
n man off-
jaft, ihre
bieselben
e Eier in
ab ober den
beiden be-
Stodmer
nach unten
Holzfäsen
n Ängeln,
zu verarbei-
re Mäden
eine Kö-
in eme
er Stock
b, machen
beitsbienen
n jungen
und Süd-
Regelform
ben darauf
eben nur
eicht-
s Leben
immer ist
a, durch
as König
tausend
von einer
die Ver-
Gängen,
anderen
n Hügel,
in jedes
amen die
lern, um

war die Antwort. Unsere mit den Arbeiten beauftragten Kollegen würden gewiß ihr Möglichstes thun. Selbst wenn noch zwei oder drei Tage zur Neubildung des Cabinets nötig wären, so glauben wir doch, daß die Zeit bis zum 2. August vollaus genügen werde. Herr Granier de Cassagnac erklärte darauf, daß der Präsident Schneider, den er am Morgen gesprochen, und der jetzt den Irrthum einsehe, den er begangen, als er die Vertagung auf unbestimmte Zeit anrieth, diese Ansicht theile. Der Kaiser lächelte ein wenig, als man des Präsidenten Erwähnung that und sagte wörtlich: „Ich habe ihn auch gesprochen und er hat anerkannt, daß es der schlechteste Rathschlag war, den er hätte geben können“, worauf er, die Audienz schließend hinzufügte: „Ich werde alles dies prüfen, und ich verspreche Ihnen, meine Herren, daß ich dem neuen Ministerium die Frage, die Sie betrifft, unterbreiten werde. Ich wünsche, daß ihre Lösung den Wünschen, die Sie mir ausgesprochen haben, entsprechen möge.“
Nach der „Presse“ haben 44 Mitglieder der Linken den Beschluß gefaßt, dem Programme des künftigen Ministeriums folgende Programme ihrer Debatte entgegenzustellen. Man verlangt:
Die Ministerverantwortlichkeit, volle Initiative des gesetzgebenden Körpers gleichzeitig mit der der ausübenden Gewalt, die Aufhebung der ernannten Municipal-Commissionen, die Wahl der Maires, die Abschaffung aller Ausnahme- und Special Gesetze über die allgemeine Sicherheit, die Entwaffnung und Wiederherstellung der Nationalmiliz, einen dauernden, durch die Verurteilung der stehenden Heere und durch den Verzicht des Kaisers auf das Recht, unter seiner ausschließlichen Verantwortlichkeit Krieg erklären zu können, garantirten Frieden, eine umfassende Reducirung der öffentlichen Einnahmen in Folge der Herabsetzung des Armeestandes.
Ein Organ der deutschen Expaten, welches in Leipzig erscheint, bringt eine Entschließung, die wir der Curiosität halber abdrucken wollen; sie lautet wörtlich also:
„Gerüchte über Wiedereinsetzung der depossedirten Fürsten schweben seit einiger Zeit durch die höheren Kreise. Verhandlungen über die Bedingungen solcher Wiedereinsetzung sind jedenfalls angeknüpft worden. Von einem Ergebnis verlaute noch nichts. Als Grund des plötzlichen Entschens preussischerseits wird angegeben, daß im Falle eines Krieges auf die neu anneedirten Landestheile nicht zu rechnen, im Gegentheil zu befürchten sei, daß das schlimme Beispiel ansteckend auch auf die allländischen Soldaten wirken könne und damit schließlich der Bestand der Monarchie als gefährdet erscheine. Durch Wiedereinsetzung der depossedirten Fürsten hofft man mit denselben in ein gleiches Verhältnis wie mit dem „bundeskreuzen“ Sachsen zu gelangen.“
Die Arbeiterfrage ist nun auch in Spanien officiell auf die Tagesordnung gesetzt worden. Der Republikaner Garrido hat in der Cortes-Sitzung vom 13. d. den Antrag begründet, es solle eine parlamentarische Untersuchung über die Beförderung des Loses der arbeitenden Classen angestellt werden. Die Kammer nahm diesen Antrag mit Einstimmigkeit an und Minister Forilla hat privatim die schleunigste Betreibung dieser wichtigen Angelegenheit zugesagt. Garrido machte darauf aufmerksam, daß es das erste Mal sei, daß eine spanische Kammer daran gehe, sich mit dem Lose des vierten Standes zu beschäftigen; alle bisherigen Resolutionen seien ausschließlich dem Mittelstande zu Statuten gekommen.

Zum Katholiken-Congress.
In der am 28. Juni abgehaltenen Sitzung des katholischen Congresses wurde bekanntlich ein Comité von achtzehn Mitgliedern gewählt, dessen Aufgabe ist, den Entwurf eines Wahlstatutes für den definitiven Congress auszubereiten. Dieses Comité ist nun in einer Reihe von geschlossenen Sitzungen über die Grundprincipien einig geworden, welche bei Ausarbeitung des Wahlstatutes zur Grundlage dienen sollen. — Nach einer der „Presse“ zugehenden Meldung sind diese Grundprincipien folgende:
„Für die geistlichen Wahlen wurde die geheime Abstimmung einstimmig angenommen. Die niedere Geistlichkeit soll durch 40 gewählte geistliche Deputirte vertreten sein, in der Weise, daß die Anzahl der geistlichen Deputirten für jede Diocese nach der Zahl der Diocesanangehörigen bestimmt, und wenn zwei oder mehrere Diocesen gleiche Symme von Priestern befaßen, die Mehrheit der Mächtigen den Ausschlag geben soll. Die Capitel haben eine besondere Vertretung, und zwar sollen sämtliche Capitel durch vier gewählte Domherren vertreten sein. Nachdem sie also eine besondere Vertretung besitzen, können sie auch nicht für die Deputirten des niederen Clerus stimmen. Die Schulorden sollen gleichfalls durch vier gewählte Vertreter repräsentirt sein. Die 24 Bischöfe und der Abt von Martinsberg sind als Vertreter des hohen Clerus natürlich sämtlich Mitglieder des katholischen Congresses. Die Geistlichkeit wäre sonach gemäß diesen Grundprincipien durch 73 Mitglieder repräsentirt.“
Mit Bezug auf die weltlichen Deputirten sollen folgende Festsetzungen getroffen sein. Die weltlichen Katholiken senden doppelt so viele Deputirte als die Geistlichen in den Congress; demnach wäre die Zahl der weltlichen Deputirten auf 146 gestellt.
Wahl- oder Stimmrecht besitze jeder volljährige Katholik, ausgenommen die unter Curatel stehen und die Geisteskranken. Von den weltlichen Deputirten würde je Einer ungefähr 60,000 Seelen repräsentiren. Bei der Wahl selbst sollen die Diocesen in kirchliche Wahlkreise eingetheilt werden, und jeder Wahlkreis je einen Deputirten wählen.“

Wien, 19. Juli.
Der „Wiener Abendpost“ wird aus Brunn, 17. d. M. geschrieben: „In unserer Stadt herrscht nunmehr wieder die vollkommene Ruhe und Ordnung und liegt auch kein Anzeichen vor, das auf irgend eine Störung schließen ließe. Die Arbeiter sind größtentheils in den Fabriken beschäftigt, die Militärpatrouillen sind seit gestern bereits eingestellt und verzieht die Communalwache wieder allein den öffentlichen Sicherheitsdienst. Der Stadtverkehr bewegt sich vollständig in der normalen Weise. Was die bedauerliche Ruhestörung vom 13. d. M. anlangt, so ist die gerichtliche Untersuchung hierüber eingeleitet und es sind auch im administrativen Wege die Erhebungen über den Verlauf dieser Ruhestörung, über die Schultragenden, über das Vorgehen der Sicherheitsorgane und über die Umstände, welche das Einschreiten des Militärs veranlaßten, im vollen Zuge.“
Der deutsche Eisenbahncongress wurde heute unter Vorsitz des Geheimraths Joannier eröffnet.
Handelsminister Plener begrüßte die Versammlung, und drückte in der Ansprache die Freude aus, daß Wien zum Versammlungsort gewählt wurde, er betont die Nothwendigkeit, zur gemeinschaftlichen Pflege des Communicationswesens die Vereinigung. Bei nächster Generalversammlung, welche am 10. November 1871 stattfindet, wird gleichzeitig die 25jährige Jubelfeier abgehalten.
Die Militär-Commission der ungarischen Delegation genehmigte in der heutigen Vorberatung Vagenerhöhungen bis zum Hauptmann zweiter Classe. Die Gage für den Hauptmann erster Classe ist mit 1080 fl. festgesetzt. Die weiteren Vagenerhöhungen sind gestrichen. Die Hauptportionen und sonstigen Nebengebühren sind sehr bedeutend reducirt worden.
Im Budgetausschuß der Reichsraths-Delegation gab der Finanzminister Vreschel das Finanz-Exposé, so weit es jetzt schon möglich, ab. Das Ergebnis für 1869 dürfte sich gegen den Vorschlag um 6 bis 7 Millionen günstiger gestalten. Das Ergebnis für das Jahr 1870, unter gleichen Umständen und gleichem Deficit, dazu die Mehrauslagen für die Landwehr und Landwehraus-

rüstung, die Mehrsubvention der Eisenbahnen und die Mehrsubvention für das Anlehen pro 1869, als gemeinsamer Quotenbetrag, ergibt ein Deficit von 29 Millionen, durch die Mehreinnahme von Zucker- und Branntweinsteuer aber sind nur 26 Millionen zu decken; durch Refundirung der Eisenbahnen und durch den am 1. Jänner 1870 fälligen Kaufschillingkredit für die zum Verkaufe bestimmten Staatsgüter macht einen Erlös von 22 Millionen, wovon pro 1870 noch 4 Millionen durch eine schwebende Schuld-aufnahme zu decken seien.
Die Nachtragcredite sollen durch die Heranziehung des Stellvertreterfonds und durch den Erlös der Glaciégründe gedeckt werden.
Der Ausschuß übergab die Vorchrift über die Civilpension dem Specialreferenten Arneß zur Berichterstattung.
Mittwoch erfolgt eine Plenarsitzung zur Beschlußfassung über die principielle Frage wegen der beantragten Vagenerhöhungen.

Unsere Gesandtschaften.
Unter den der Delegation vorgelegten Actenstücken befindet sich eine Beilage, welche genaue Auskunft darüber gibt, was uns derzeit unsere Gesandtschaften kosten. Die Ausgaben vertheilen sich folgendermaßen:
Frankreich: Botschafter 85,300 fl.; Legationsrath 6600 fl.; übriges Personal 9000 fl.; zusammen 100,900 fl.
Rußland: Botschafter 58,200 fl.; Legationsrath 7700 fl.; übriges Personal 9800 fl.; zusammen 75,700 fl.
Rom: Botschafter 36,000 fl.; Legationsrath 4950 fl.; übriges Personal 7800 fl.; zusammen 49,650 fl.
Italien: Gesandter 35,400 fl.; Legationsrath 4000 fl.; übriges Personal 5520 fl.; zusammen 44,920 fl.
Niederlande: Gesandter 17,400 fl.; Legationssecretär 4000 fl.; zusammen 21,400 fl.
Nordamerika: Gesandter 12,600 fl.; Kanzleisecretär 1500 fl.; zusammen 14,100 fl.
Portugal: Legationsrath als Geschäftsträger 7000 fl.; Attaché 2000 fl.; zusammen 10,000 fl.
Schweden: Gesandter 17,400 fl.; Attaché 2800 fl.; zusammen 20,200 fl.
Schweiz: Gesandter 14,250 fl.; Legationssecretär 3400 fl.; zusammen 17,650 fl.
Spanien: Gesandter 29,900 fl.; Legationsrath 4000 fl.; zusammen 33,900 fl.
Türkei: Botschafter 60,900 fl.; Legationsrath 4200 fl.; übriges Personal 16,395 fl.; zusammen 81,495 fl.
Württemberg: Gesandter 14,550 fl.; Legationsrath 3100 fl.; zusammen 17,650 fl.
Hessen-Darmstadt: Legationsrath und Kanzleisecretär; zusammen 6020 fl.
Großbritannien: Botschafter 78,100 fl.; Legationsrath 7200 fl.; übriges Personal 8800 fl.; zusammen 94,100 fl.
Griechenland: Gesandter 17,325 fl.; übriges Personal 2750 fl.; zusammen 19,975 fl.
Dänemark: Gesandter 17,400 fl.; Legationssecretär 3600 fl.; zusammen 21,000 fl.
Brasilien: Ministerresident 15,750 fl.
Belgien: Gesandter 17,700 fl.; Legationssecretär 3600 fl.; zusammen 21,300 fl.
Baiern: Gesandter 16,300 fl.; übriges Personal 6500 fl.; zusammen 22,800 fl.
Baden: Geschäftsträger 5000 fl.
Preußen und norddeutscher Bund: Drei Gesandte, ein Legationsrath und übriges Personal zusammen 83,935 fl. — Alle Gesandtschaften insgesammt kosten 777,445 fl.

Zum türkischen Eisenbahnwesen.
Von besonderer Bedeutung und hohem Interesse ist die Auskunft, welche der Ministerpräsident Graf Andrassy in einer der letzten Sitzungen des ungarischen Reichstags auf die Interpellation Svánka's, betreffend die Orientbahn, erteilte. Bevor wir auf deren Inhalt näher zurückkommen, geben wir hier zur besseren Orientirung unserer Leser einige Andeutungen über den Verlauf dieser Bahnanlage.
Unter allen europäischen Staaten steht das türkische Reich mit seinem Verkehrsnetze am weitesten zurück; dort sind kaum in den kleinen Bahnen von Kistenfische und Barna die ersten Anfänge von Schienenwegen gemacht. Auch fehlt es dort überall an gebahnten Straßen, und während Oesterreich-Ungarn mit seinem Bahnsystem in den westlichen Grenzländern und der Westhälfte der nördlichen Anstöße findet, bietet sich an den östlichen Reichsgrenzen noch keine einzige Bahnlinie zum Anschluß an die feindigen. Infolge dessen muß, namentlich an unsern südlichen Reichsgrenzen unsere gesammte Ausfuhr entweder gleich bei dem Uebertritte oder doch kurz nachher auf Karsthügel verladen und weiter befördert werden, und in gleicher Weise findet unsere Einfuhr von dort statt. Bekanntlich ist dies aber der theuerste Transport, dessen Kostbarkeit nur die werthvollsten Waaren ertragen können. Obwohl wir daher bei Bajasch an der Donau die südtürkische Reichsgrenze bereits mit einem Schienenwege erreicht haben und in jenem Ströme eine Verkehrsader besitzen, so kann doch das, was wir über die südtürkischen Reichsgrenzen aus- und einführen, gegen den Verkehr der West- und Nordgrenze gar nicht im Vergleich gestellt werden.
Durch diese Sachlage erklärt es sich, warum das ungarisch-österreichische Verkehrsnetz, statt — wie Hr. v. Hahn in seinem trefflichen Werk „Reise von Belgrad nach Salonich“ sagt — das natürliche Centrum des europäischen Großverkehrs zu bilden, noch immer in dessen Peripherie, ja zum Theil noch außerhalb derselben fällt. Das uns von der Natur gestreckte große Ziel wird somit erst dann erreicht werden können, wenn das europäische Bahnnetz sich auch über den Südoften des Welttheils erstreckt und dort, wie dies an den nördlichen, westlichen und südwestlichen Küsten bereits geschehen ist, wenigstens, in den Hauptknotenpunkten seine natürlichen Endpunkte erreicht hat, d. h. bis Djeffa, Kistenfische, Barna, Constantinopel, Salonich und Byraus durch Schienenwege mit dem Rumpf des Welttheils verbunden sind. Die von Temesvár nach Bajasch an der Donau fortgesetzte Bahn erreicht erst ihre wahre Bestimmung als Section der Weltbahn, welche sich bei Nisch gabelt und einerseits in Constantinopel mündet, andererseits über Salonich nach dem Pbräus läuft. Die im Boza- und in dem rothen Thurmwege endenden siebenbürgischen Reichsbahnen werden dann erst volle Verkehrslinien, wenn sie jenseits der Grenze über Bularest und Ruffschud nach Barna und Kistenfische laufen. Der natürliche Endpunkt der bis Cattaro geführten Bahn ist der Pbräus; sowie die von Esfel nach Brod an der Sava projectirte Bahn erst dann vollendet ist, wenn sie über Serajevo nach Salonich läuft.
Insbesondere ist es die Aussicht, eine Weltaterie durch den Kaiserstaat nach Constantinopel zu leiten, der sich das gespannteste Interesse zuwendet. Einestheils ist dieser Punkt an sich eine Weltstadt und andertheils hat bekanntlich das Project einer Bahn von Constantinopel längs des Euphrat bis Bassora und nach Kurraschi, dem indischen Grenzplatze, seit langem aufgehört, eine Chimäre speculirender Phantasten zu sein, und beschäftigt Fachmänner der ersten Größe. Wenden wir uns gegen Süden und sehen von Salonich und Byraus nach Alexandrien, so stoßen wir hier auf alle die Weltlinien, welche vom Cap der guten Hoffnung, Ostindien,

Java, Sidney, China und Japan durch das rothe Meer in jener Weltstadt zusammen laufen. Daß in all jenen Richtungen mit der Vervollendung und Eröffnung des Canals von Suez für den Weltverkehr und Handel einer der vieltheuersten Wundepuncte eintritt, bedarf hier keiner weiteren Erörterung. In ganz anderem Maße wie einst der Süden und Westen Europas die Ueberbrückung des Caps der guten Hoffnung und die Eröffnung des Seewegs nach Indien und den ostasiatischen Gewässern als ein epochemachendes Ereigniß erster Größe anjah, in ganz anderem Maße tritt die Bedeutung hervor, die fortan der Canal von Suez auf den Weltverkehr äußern wird, denn nie ist ein größerer Sieg über Raum und Zeit erlangt worden, als durch dieses großartige Unternehmen, ein Sieg, den die Anwendung des Dampfes bis zum Aeußersten steigert.
Wir kommen nach diesen allgemeinen Andeutungen auf die türkischen Zukunftsbahnen wieder zurück. Der traurige Zustand der Verkehrsmittel auf der Balkan-Halbinsel, mit einer der wichtigsten Gründe der volkswirtschaftlichen Verkommenheit eines der geeignetsten Länder unseres Erdtheils, mußte in den Augenblick um so greller vor die Augen der türkischen Staatsmänner treten, als sie recht wohl die immense Bedeutung erkannten, welche die neue Wasserstraße von Suez mit all ihren Consequenzen zunächst auf die europäische Türkei zu äußern berufen ist. Die geographische Lage der Türkei zwischen Christenthum und europäischer Civilisation auf der einen, und Barbarei und dem asiatischen Heidenthum auf der anderen Seite bedingt es sehr, daß das Land unmöglich in dem jetzigen status quo von Unwissenheit und Verkommenheit länger verharren kann, sondern daß es, wohl oder übel, gezwungen Theil nimmt an dem Fortschritt und der Erleuchtung des Jahrhunderts, wenn es nicht unter asiatischen Händen verloren gehen, oder in seiner gänzlichen Verwahrlosung als willkommene Beute stückweise in die Hände seiner Nachbarn fallen will.
Die Regierung der Türkei, die Hoffnung manches europäischen Staatsmannes, eine solche Wiederbelebung wird nur möglich durch Hebung des bankrotten Landes, des brachliegenden Landbaues und Auffindung der im Boden verborgenen Hilfsquellen, somit also auch durch den engsten Anschluß an das Abendland. Dazu sind aber zunächst Eisenbahnen und Communicationen aller Art erforderlich, eine Anschaffung, der man sich nicht länger mehr in Constantinopel verschließen durfte und konnte. So kam es, daß die Pforte mehr und mehr mit Bahnprojecten angefangen wurde, die in erster Linie den Anschluß des Orients mit Europa zum Ziel nahmen und zunächst Constantinopel und Salonich als die wichtigsten Ausgangspunkte, ebenso aber auch den Pbräus in's Auge faßten. Das Brüsseler Consortium von der Cist rafferte in seinen Anträgen unter enormen Concessionen für die Linien Constantinopel und Salonich-Nissa-Belgrad; darunter wurden den Concessionären 22000 Frcs. p. r. Kilometer zugesichert.
Selbstverständlich hatten die Letzteren im Sinne, die Bahntrasse von Alexinz nach Belgrad durch das Thal der Morava, also über den serbischen Boden zu führen, somit jene Trasse zu wählen, welche Hr. v. Hahn seiner Zeit selbst begangen und so ausführlich beschrieben hat. Allein die serbische Regierung erwies sich den hohen Forderungen von der Cist gegenüber weit weniger zugänglich als die Pforte und hierin muß zunächst die Veranlassung gesucht werden, daß bezüglich des Anschlusses der türkischen Bahn an die Donau von dem Project Nissa-Alexinz-Belgrad abgesehen und das andere Project in's Auge gefaßt wurde, die Bahn von Constantinopel und Salonich über Novibazar und Serajevo nach der obern Sava und Linnä zu führen. In Serbien selbst erkannte man seiner ganzen Bedeutung nach, was es heiße, so abseits, gleichsam neben den Schienen der projectirten Weltbahn liegen zu sollen; man suchte sich in seinen vitalsten Interessen gefährdet und einschloß sich wohl oder übel in Constantinopel die serbische Route zur Annahme zu bringen. Wir wissen nur, daß die auf das letztere gerichteten Bestrebungen des serbischen Kapu-Keßaja in Constantinopel ein negatives Ergebnis hatten, denn die Pforte beharrte bei dem Bahnproject Constantinopel-Novibazar nach der obern Sava. Alles was Serbien bei solcher Lage thun kann, ist der Anschluß seitens einer durch das Morava-Thal geführten Bahn an den vorerwähnten türkischen Schienenweg.

So lagen die Dinge, als Graf Andrassy im ungarischen Abgeordnetenhaus auf Svánka's Interpellation Anschluß erteilte über die Angelegenheit der Orientbahn. Wir erfahren hier aus dem Munde des ungarischen Ministerpräsidenten, daß die bezüglichen Verhandlungen mit der Pforte sich noch im Stadium eines einfachen „Gedankenaustausches“ befinden, wie in solcher bei Nachbarstaaten in Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse den „formellen Verhandlungen“ voranzugehen pflegt, und daß letztere erst dann beginnen werden, wenn die eigentlichen Anschlußpunkte werden in Frage kommen. Klar und bündig hebt aber Graf Andrassy hervor: daß es zunächst im ungarischen Interesse liege, dem Zustandekommen des projectirten Eisenbahnnetzes in jeder möglichen Weise Vorstöße zu leisten. Die Berechtigung der Pforte, das einerseits von Salonich, andere seits von Constantinopel ausgehende Eisenbahnnetz durch Bosnien zu führen anzuerkennen, werde man den Anschlußpunkt, welchen die türkische Regierung auf ungarischem Boden wünschen würde, bewilligen; aber ganz mit demselben Interesse werde man das Zustandekommen der im Morava-Thale zu erbauenden serbischen Bahn zu unterstützen suchen, und demgemäß den Anschlußpunkt ebenso bereitwillig genehmigen. Von nicht minderer Wichtigkeit ist es, daß hinsichtlich aller dieser Gesichtspunkte sowohl, als auch bezüglich des zu erreichenden Zieles zwischen der ungarischen Regierung und dem gemeinsamen Ministerium des Aeußern volle Uebereinstimmung herrscht.
So also steht heute diese für unsern Gesamt-Erdtheil, vorzugsweise aber für den Osten desselben, insbesondere aber für die österr.-ungar. Monarchie so hochwichtige Frage. Was die Pforte immerhin bei ihrem bosnischen Project bleiben — und man wird, alles wohlwiegend bekenen müssen, daß solches viel für sich hat, so ist doch jedem Conflict und jeder Verkürzung serbischer Interessen vorgebeugt, da bei der Bereitwilligkeit Oesterreich-Ungarns, sowohl das türkische als das serbische Bahnproject nach aller Möglichkeit fördern und in Anschluß bringen zu helfen, die beiderseitigen Interessen gewahrt werden. Die Abzweigung der Orientbahn von Constantinopel nach Salonich, die etwa zwischen Pristina und Novibazar und zwar nördlich durch Serbien bis Belgrad, sowie nordwestlich durch Bosnien zur Linnä stattfinden wird, scheint uns nicht nur beiden bis dahin rivalen Ländern erhöhte Vortheile zu verhießen, sondern fördert auch in zweifacher Weise zunächst die österreichisch-ungarischen Interessen, denen sich neue Zielpunkte von immenser Tragweite über drei Welttheilen mit ihren Meeren hin-aus eröffnen.

Neuere.
Paris, 19. Juli. Die Journale betrachten das Ministerium als ein Uebergangs-Ministerium bezüglich der Berufung des gesetzgebenden Körpers ist bisher noch nichts beschloffen. Segris, Olivier und Talhouet lebten die angebotenen Portefeuilles ab, sagten jedoch zu, das Ministerium zu unterstützen.
Marshall Bailliant ist zum Minister des Kaiserhauses ernannt.
Paris, 19. Juli. Es wird berichtet, daß der Ministerrath die Wiedereinberufung der Kammer erst für October beschloffen habe.

